

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1861

2.10.1861 (No. 232)

Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 2. Oktober.

N. 232.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.
Einkaufsgebühren: die gepaltene Zeitung über deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrich-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1861.

Deutschland.

Karlsruhe, 1. Okt. Zu dem im Amtlichen Theil in Nr. 230 dieses Blattes veröffentlichten Namensverzeichnis derjenigen Industriellen, welche wegen ihrer Leistungen bei der Landes-Industrieausstellung von 1861 ausgezeichnet worden sind, tragen wir folgende Berichtigung nach:

Unter II. a. (Verleihung der goldenen Medaille) ist statt: „Bölger und Ringwald, Floretseiden Spinner in Zell a. S.“ zu lesen: „Bölger und Ringwald, Floretseiden Spinner in Zell i. W.“

Unter II. b. (Verleihung der silbernen Medaille) ist statt: „Gutermann, Ludwig, Kampist in Lörrach“, zu lesen: „Gutermann, Ludwig, Kampist in Lörrach“;

und statt: „Maurer, Fr., Goldleisten-Fabrikant in Lahr“, zu lesen: „Maurer, Fr., Goldleisten-Fabrikant in Lahr“.

In dem Verzeichnis der mit einer belobenden Anerkennung großh. Handelsministeriums Bedachten ist statt: „Furtwängler, Gebürder, in Triberg“, zu lesen: „Furtwängler, Gebürder, in Triberg“;

und statt: „Straub, Peter, Schreiner in Seeslingen“, zu lesen: „Straub, Peter, Schreiner in Seeslingen“.

* **Karlsruhe, 1. Okt.** Das heute erschienene „Verordnungsblatt für die vereinigte evang.-protest. Kirche des Großherzogthums Baden“ (Nr. 9) enthält eine Vollzugsverordnung des evangel. Oberkirchenraths, die Einführung der Kirchenverfassung betreffend. Dieselbe beschränkt sich zunächst auf die Reorganisation der Einzelgemeinden nach Maßgabe des neuen Gesetzes; wie nach deren Bildung zur Wahl der Diözesanynoden und der Diözesan-Ausschüsse weiter vorzuschreiten ist, darüber wird der evangel. Oberkirchenrath, sobald er sich von dem richtigen Vollzuge des jetzt Angeordneten überzeugt hat, weitere Weisung ergehen lassen.

Karlsruhe, 30. Sept. Nach einer uns eben zugehenden Mittheilung hat die großh. Regierung, gleich wie vor kurzem für den Rhein, so nun auch für den Neckar den Tarif der Schiffsgebühren beträchtlich herabgesetzt. Diese Gebühren werden von befrachteten Fahrzeugen erhoben und sind je nach der Ladungsfähigkeit derselben verschieden. Sie betragen bisher für ein Fahrzeug von 600 und unter 1000 Ztr. Ladungsfähigkeit 51 fr. Der höchste Satz war 7 fl. für ein Fahrzeug von einer Ladungsfähigkeit von 5000 Ztr. oder mehr. Vom 1. Okt. d. J. an ist der geringste Satz nur 30 fr., der höchste (bei einer Ladungsfähigkeit von 2500 Ztr. oder mehr) nur 2 fl. 30 fr. Ruder- und Segelschiffe bleiben von der Gebühr ganz befreit, wenn sie nicht mit wenigstens 300 Ztr. befrachtet sind. Wesentlich gesteigert wird der Werth dieser Schiffsfahrts-Erleichterung noch dadurch, daß auch diese ermäßigten Sätze nur dann im vollen Betrag zur Erhebung kommen, wenn ein Schiff auf einer Fahrt die beiden Neckar-Zollhäfen Mannheim und Neckarsulz berührt, da bei jeder dieser beiden Zollhäfen nur die Hälfte der ermäßigten Sätze erhoben wird. Bisher war die Schiffsgebühr im vollen Betrag selbst dann zu entrichten, wenn das Schiff auch nur an einer Neckar-Zollhäufe ab- oder vorbeifahren oder anfuhr. Für diesen neuen Beweis sorgamer Berücksichtigung der Bedürfnisse des Handels und Verkehrs wird der großh. Regierung der aufrich-

tige Dank der durch die Konkurrenz anderer Verkehrsmittel schwer bedrängten Neckarschiffer nicht fehlen.

Wir können nicht umhin, bei diesem Anlaß mit einigen Worten auf die Bemerkungen hinsichtlich des Neckarzolls zurückzukommen, zu welchen die Handels- und Gewerbekammer zu Heilbronn in ihrem vor kurzem offiziell veröffentlichten Jahresbericht für 1860 sich bemüht hat und welche in dem „Schn. Merkur“ (Nummer vom 12. Sept. d. J.) weitere Verbreitung fanden. Darin wird der großh. Regierung die Absicht unterstellt, durch die Art der Berechnung, welche zur Feststellung des Verhältnisses der Neckarzölle zu den Rheinzöllen angewendet werden sollte, dem Handel befreundeter Nachbarstaaten eine Erleichterung, wie sie dieselbe nach dem Geist der Verträge ansprechen könnten, vorzuenthalten. Wir wollen das Verhalten der Handelskammer nicht charakterisiren, nach welchem sie in demselben Augenblick, in welchem sie die Freude über die Ermäßigung der Rheinzölle und über die vertragsmäßig hieraus folgende Herabsetzung der Neckarzölle ausspricht, zu einer Verdächtigung gerade derjenigen Regierung schreitet, ohne deren rastlose Bemühungen der Handel von Heilbronn heute noch mit den gleichen Rheinzöllen und den gleichen Neckarzöllen belastet sein würde, wie vor einem Jahr. Wir wollen der Verdächtigung einfach die Thatsachen gegenüber stellen. Thatsache ist, daß die badi-sche Regierung diesen Satz von sich aus, ohne alle Anregung von außen, gewählt hat, und daß demselben die von der Handelskammer vorgeschlagene Berechnungsweise nicht zu Grunde liegt; Thatsache ist — und es liegt hier selbst die Anerkennung der k. württembergischen Regierung vor —, daß dieser Satz für die Schiffsahrt im Ganzen günstiger ist, als die Sätze, wie sie bei dieser Regierung selbst als die vertragsmäßigen berechnet wurden, wobei zur Feststellung des Verhältnisses zwischen Neckarzoll und Rheinzoll die Rheinzölle oberhalb der Lauter beträchtlichen Minderungen unterworfen worden sind.

Es genügt dieses wohl, um die gänzliche Haltlosigkeit der Verdächtigung darzulegen. Die badi-sche Regierung hat durch die neuliche Regulirung der Neckarzölle, wobei sie in der Ermäßigung über ihre vertragsmäßigen Verpflichtungen hinausgegangen ist, sowie durch die oben mitgetheilte Herabsetzung der Schiffsgebühren, wozu, bei dem unveränderten Fortbestand dieser Gebühren auf dem Rhein, überhaupt eine vertragsmäßige Nothigung nicht vorlag, thatsächlich bewiesen, daß sie den Bedürfnissen der Neckarschiffahrt die gebührende Rechnung zu tragen gern bereit ist und daß sie sich hievon nicht dadurch abhalten läßt, daß, wie der Jahresbericht unverholen ausspricht, einer andern Regierung augenblicklich die Mittel fehlen, sie zur Billigkeit zu veranlassen. Möge sie nur anderwärts für gerechte Forderungen ein gleich billiges und freiwilliges Entgegenkommen finden!

* **Karlsruhe, 1. Okt.** Es gehen uns bezüglich unseres Referats über den Prozeß v. Baumbach folgende Bemerkungen zu, die wir als thatsächliche hier ohne Anstand folgen lassen:

1) Hr. Geh. Hofrath Buchegger hat die vielbesprochene Pifolengeschichte nicht so nackt und kahl hingestellt, wie nach Ihrem Bericht scheinen könnte, sondern ausdrücklich und in Uebereinstimmung mit der Angeklagten erwähnt, daß diese

ihm den Vorgang vor 1—2 Jahren ohne Groß und Beschwerde, nur zur Kennzeichnung und Beurtheilung des damaligen Krankheitszustandes ihres Gatten, mitgetheilt habe;

2) hat Amalie Leifst allerdings auf Veranlassung des Johann Frische ihre Vormittags gemachte Aussage, daß sie noch am Pfingstmontag, den 20. Mai d. J., das Nattegift im Besitze Frische's gesehen habe, Nachmittags dahin zurückzunehmen versucht, daß sie sich der Zeit der Vorzeigung des Giftes durch Frische nicht genau erinnere. Allein auf Vorhalt des Hrn. Präsidenten mußte sie dabei stehen bleiben, daß eben die Auffindung des Giftes im Bier der Anlaß zu ihrer Frage nach Frische's Nattegift gewesen sei, und beschränkte sie ihren Widerruf auf die Behauptung, daß sie sich nicht erinnere, ob Frische ihr das Gift am Vor- oder Nachmittage des Pfingstmontags vorgezeigt habe.

Bruchsal, 30. Sept. (Schwurgericht.) Es dürfte Manchem von Interesse sein, nachträglich den Wortlaut der Fragen kennen zu lernen, welche in dem Prozesse v. Baumbach gestellt wurden. Sie lauten:

Frage 1. Hat die Angeklagte Frau Louise v. Baumbach, geborene v. Geusau, von Karlsruhe ihrem Ehemann wissentlich Gift, bestehend in Phosphor, heimlich und zu wiederholten Malen beizubringen versucht?

Antwort. Nein.

Frage 2. (Wenn Frage 1 bejaht wird.) Hat die Angeklagte Frau Louise v. Baumbach, geborene v. Geusau, von Karlsruhe ihrem Ehemann das Gift mit dem unbestimmten Vorworte, ihn zu tödten oder an der Gesundheit zu beschädigen, beizubringen versucht?

Antwort. (Ziel weg.)

Frage 3. (Wenn Frage 1 bejaht und Frage 2 verneint wird.) Hat die Angeklagte Frau Louise v. Baumbach, geborene v. Geusau, von Karlsruhe ihrem Ehemann das Gift ohne Absicht, zu tödten, jedoch mit der Absicht, ihn an der Gesundheit zu beschädigen, beizubringen versucht?

Antwort. (Ziel weg.)

Bruchsal, 1. Okt. (Schwurgericht.) Anklagesache gegen Anton Burg von Reichen wegen Todtschlags. Die Geschwornen bejahten die Frage des Todtschlags, erklärten aber zugleich den Angeklagten als nahezu unzurechnungsfähig, worauf ihn der Schwurgerichtshof zu 8 Jahren Arbeitshausstrafe verurtheilte. Näheres morgen.

Offenburg, 30. Sept. (Der Offenburger Lehrertag.) Die vielbesprochene Versammlung badischer Lehrer aus dem Kreise der Mittelschule liegt nunmehr hinter uns; und es ist Pflicht der Presse, ihre Ergebnisse, welche, wie wir hören, bald in ausführlicherer Fassung und gedruckt zur Deffentlichkeit gelangen sollen, einzuweilen wenigstens summarisch zu überblicken.

Schon die Korrespondenz vom 28. bezeichnete im Allgemeinen den Charakter der Versammlung als den einer gelungenen und die Eindrücke der Teilnehmer als die einer allseitigen Befriedigung. Und zwar in den beiden Beziehungen, welche hier obwalten: nämlich sowohl nach dem theoretischen Resultat als nach dem unmittelbar praktischen Zwecke geselliger Verbindung. Die Verhandlungen verliefen sich nicht, wie Manche fürchteten, im Sande; sie vermieden glücklich die doppelten Klippen unfruchtbarer Kleinigkeitstrümmerei und zersplitternder

*Kgl. Die Glocken von Botrauer.

(Fortsetzung aus Nr. 231.)

Der Genannte trat eben herein und brachte einen Geruch von Seetang und Meeressand mit. Bei ihm war der alte John Truscott, die und stark wie immer, und wieder aufgeputzt in Stulpschiffeln und Kurzhosen, einer lohgelben Weste, und einem blauen Rock, gar knapp und kurz im Schnitt. Wieder einer von den Gästen war der alte Jack Phipps, der Exarator, dessen äußerer Mensch nie sich veränderte. Keine Seele, seine Eheleute vielleicht ausgenommen, sah ihn je anders dargestellt, als mit über die Knie gehenden Stiefeln, Manchesterhosen, einem kurzschäftigen Rock, einem Hut, der zwischen einem Fuhrmanns- und Deckanten-Hut eine Art Mittel hielt, wie er sich für einen schickte, der Land maß und Parzschneiten einzog und seinem Beruf nach gewissermaßen auf neutralem Boden zwischen dem Pflug und der Safrissei stand. Ob er je dieser äußeren Hüllen sich entkleidete oder wie sie gewechselt oder erneuert wurden, vermochte einzig die Genossin seiner stillen Häuslichkeit zu sagen. Er war ein lustiger alter Kumpan, mit einem watterbraunen runzelreichen Gesicht, überdöthet wie ein alter Apfel, und so berühmte wegen seiner Tapferkeit und Ausdauer im Begehen, wie der alte Truscott wegen seines Ringens. Mit diesen kamen noch andere Biederer, und nach ihnen die zwei jungen Leute; Phipps begrüßte den Müller mit einem kräftigen Händedruck und sein Töchterlein mit einem halb verschämten halb vertraulichen Kopfnicken, Gurgelnen aber war fast ungesehen und unbeachtet herein geschlüpft, bis er zu Grace gelangte, bei der er nun seine Aufmerksamkeit anbrachte, seine gewöhnliche lede Art jedoch mit einem einsehmelnden Bezeigen mäligte; auf einmal fiel sein Auge auf das einfache Band an der Stelle, wo sein Geschenk hätte sein sollen, und schob sich nach seinem Nebenbuhler einen Schlangenschild voll Grimm, Nachsicht und

Drohung. Frau Rosebear, die, frisch und ansehnlich, wie sich's für eine Frau Müllerin gebührt, hatte sich unterdessen in dem Kreis eingekleidet und mit ihres Ehegemahls alten Bekannten deskomplimentirt. Sie sah jenen Blick und deutete ihn mit schnellem weiblichem Verständniß.

Die Gesellschaft sah nun beisammen um das Feuer; die Pfeifen wurden angezündet, die Becher gefüllt und Stille Saffran- und Rosentincturen auf Platten heringeboten.

„Ich sagte eben, als Ihr herein kamt“, begann der alte Hugh, „ich hätte noch nie gesehen, daß was Gutes vom Verkehr mit ausländischen Leuten herauskäme oder daß ich noch je was Gutes von den Mehesten von ihnen gehört hätte. Ihr würdet ihnen nicht viel nachzuräumen, mein' ich, Joe Treberne?“

„Gott verhöle, daß ich ihnen Unrecht thäte“, versetzte der alte Volthe, „denn ich hab' unter ihnen so tüchtige Männer, unter den Fischereuleuten in den französischen Gewässern zumal, getroffen, als je ein Neg warfen oder ein Schiff regierten; 's ist mir aber nie so ganz recht befallig und gesellig bei ihnen zu Muthe, denn sie sind meistens hartberzig, verstockt und störrisch; nicht herzlich und gradaus wie wir, sondern tragen Einem Groß heimlich jahrelang nach, und geben Einem einen Stich oder Schuß ohne ein Wort oder Pausen!“

„Pah!“ rief der Brasilianer-Did. „Da lob' ich mir das wilde wad're Leben in den Ländern, wo der Männer Herzen der Sonnenschein hitzt und Weiberaugen glänzend blitzen. Wenn's auch manchmal ein blickend Messer oder einen Todesgriff absetzt — Einer erdolcht unter einem Spielstiel liegend gefunden wird, oder todt und blutig unter einem Spielstiel fällt. . . . 's ist doch ein Leben in dem stürmischen wirbelnden Leben, das sie dort führen. — Besser einmal, als so all' sein Lebtag auf den nimmlichen Feldern herumgeschludern, mit dem Begeh an die Hüfte geklumpt und mit kaum so viel Herz, um über den nächsten Baum zu guden.“

„Gott bewahre uns vor so einem Leben“, murmelte Frau Rosebear;

und Grace's Wangen erlebte, wie sie den Schwärmer so leichthin vor Blut und Wort reden hörte.

„'s kann Einer schon Herz haben“, entgegnete Phipps, „wenn er auch nie aus seinem Ort in die Fremde gezogen ist, und Feuer genug, um sich nichts bieten zu lassen, wenn ihm auch 's Blut nicht von einer Glühkugel durchhitzt ist. Der alte Stein d'r unten im Biermorgensfeld am Becken ist hunderte und hunderte von Jahren nie von der Stelle gerückt worden, und die Mounovale sind schon ebensolang auf demselben Herdstein gestanden und über dieselbe Schwelle geschritten, mögen auch Dach und Wände sich geändert haben; aber Keiner von dem Stamm ist noch je einer ehrlichen Herausforderung aus dem Wege gegangen. Auf's Messer oder den Schlag hinterwärts versetzen wir uns schlecht, aber Gesicht gegen Gesicht mit der Faust oder dem Andracken — da haben wir noch Keinen gefürchtet.“

„Auf's Dabeimbleiben oder Zudeckendeziehen kommt's nicht an“, fiel der Kämpfer-Truscott ein. „Was ein rechter Kerl ist, der wird's zeigen, ob er nun Schiefer bricht im Delaboler Bruch oder Gold gräbt in einem Portugieser Bergwerk.“ Alsdann das Gespräch wechselnd, wandte er sich an den alten Volthe Treberne: „Du meinst also, Joe, die Seefahrer seien die Besten; ja, Jeder hält's eben mit seinem Gewerbe.“

„Hab' auch 's Recht dazu; denn so lang die Mounovale ihr Grundstück am Becken beackern, sind wir Treberne, Väter und Söhne, zur See gegangen. Männer und Weiber, vom Ahn auf den Enkel fort und fort, haben wir unser Gewerbe auf dem großen Gewässer getrieben und haben von unserer Geburtszeit schier bis zu unserm Grabe unter den Wündern der Tiefe gelebt. Die Mehesten von uns haben dort auch ihr Grab gefunden. Nur drei Erwachsene von uns Allen sind nach dem alten Botrauer Kirchhof gekarrt worden oder haben's Grabgebet über ihnen gesprochen getriegl.“ (Fortsetzung folgt.)

*) Hans. D. Einl.

Rechtshaberei, welchen die Fahrt auf dem Ocean pädagogischer Meinungen ausgelegt ist, und gestalteten sich, meist mit Einmütigkeit oder an solche grenzender Majorität, zu einer Reihe von Beschlüssen, welche zunächst natürlich nur Wünsche bedeuten, doch, eben als ein entschiedener Ausdruck aus dem Kreise technischer Erfahrung, ohne Zweifel auch die Aufmerksamkeit der gesetzgebenden Behörden erregen.

Bezüglich der in dem Programm vorangestellten Organisation der Oberschulbehörde wurden zuerst die von der großh. Regierung, nach sicheren Kundgebungen, bereits getroffenen Veranstaltungen zur Reform des Schulwesens nach der Absicht ihrer Urheber wie nach dem aus den gegebenen Andeutungen hervorleuchtenden Geiste ihres Inhalts dankbar anerkannt. Von ihrem Standpunkte aus entschied sich dann die Versammlung für eine möglichst umfassende und mit möglichst großer Machtfugnis ausgestattete Form jener Behörde. Am liebsten sähe sie es, wenn die neue Behörde die Stellung eines das gesammte Unterrichts-wesen von der Hochschule bis herunter zu den Elementarschulen begreifenden Unterrichtsministeriums erzielte. Wenn aber diesem Wunsche aus andern Rücksichten nicht oder noch nicht genügt werden könnte, so hat doch eine lange Erfahrung satzjam herausgestellt, wie mißlich eine vollständige Trennung der politisch-ökonomischen und technischen Administration, ja der letztern selbst wieder sei. Hatte doch der bisherige Studienrath nicht nur über seinen Kreuzer zu verfügen, indem die ganze Verwaltung der Fonds den beiden Bezirksräthen verblieb; sondern es war ihm sogar die selbständige Bestimmung der Lehrbücher entzogen. Wenn aber die neue Schulbehörde einer tüchtigen Kraftentwicklung fähig sein soll: so muß sie — so viel stand fest — die größtmögliche Unabhängigkeit erhalten, die der Staatsorganismus zuläßt, und mindestens unter einem selbständigen, ihr ganz angehörigen Präsidenten stehen, der Mitglied des Ministeriums ist. Was aber das Kollegium der ihm beigegebenen Räte betrifft, so ist es fast überflüssig zu sagen, daß diese eben so notwendig, zumal bei der bevorstehenden Trennung von Schule und Kirche, selbständige, d. h. ihrem Departement ausschließlich angehörige und mit dem Schulfache innig vertraute Männer sein müssen. Dabei sprach die Versammlung nur den Wunsch aus, daß die besonderen Interessen der Mittelschule innerhalb der allgemeinen Schulbehörde durch eine eigene Sektion vertreten sein möchten, weil sie sonst der Gefahr unterliegen, von einer ihnen ferneren stehenden Majorität überstimmt zu werden oder zu sehr in den Hintergrund zu treten.

Was endlich das Verhältnis der Oberbehörde zu den einzelnen Lehranstalten betrifft, so wurde hier ausgesprochen, daß eine freiere Bewegung, als sie in der bisherigen Verfassung möglich war, wünschenswert sei. Nicht Uniformität, sondern Konformität muß der leitende Gesichtspunkt sein; nicht die mechanische Einheit, sondern die organische. Jede Anstalt, welche wahres Leben entwickeln soll, muß eine gewisse Individualität haben, und wieder jeder Lehrer muß innerhalb des einheitlichen organischen Zusammenhanges einen gewissen Spielraum für die Entfaltung seiner Individualität haben. Daß auch die bisherige Behörde gern diesem Grundsatze huldigte, geht aus ausdrücklichen Versicherungen, wie aus verschiedenen Thatsachen hervor; aber ihr guter Wille war durch das ursprüngliche Statut vielfach gehemmt. Besondere Früchte wird jene Freiheit tragen, wenn die Direktoren der Anstalten wirklich pädagogische Individualitäten und identisch sind mit dem Geiste ihrer Anstalten.

So viel über die Oberbehörde: über ihre Stellung zur Staatsgewalt, über ihre innere Gliederung und über ihr Verhältnis zu den Lehranstalten.

Als zweiter Punkt kam bei der „äußeren Organisation“ die Frage in Betracht, ob und in welcher Weise größere „Lehrerkonferenzen“ oder „Ausschüsse“ u. dgl. einzurichten seien. Die Versammlung verwarf den angeregten Gedanken einer ständigen Vertretung und offiziell vorgeschriebener Zusammenkünfte; und begnügte sich den Wunsch auszusprechen, daß der Entwurf für die bevorstehende Revision des Lehrplanes einem Ausschusse aus dem Lehrerstande vorgelegt werden möchte. Außerdem wurde die jährliche Wiederkehr solcher freien (nicht obligatorischen) allgemeinen Versammlungen beschlossen, wie die diesjährige gewesen, welche sich so trefflich bewährt hat.

In einem weiteren Artikel werde ich über die übrigen Verhandlungen des Offenburger Lehrertages in kurzer Zusammenfassung zu berichten mir erlauben.

→ **Stuttgart**, 30. Sept. Seit den 44 Jahren seines Bestehens war das Kanntstädter Volksfest nicht von solchen Massen von Zuschauern besucht, wie heuer, wo die Württemberger von fern und nah sich herbedrängten, um ihren König, der sein 80. Lebensjahr und eine 45jährige Regierungperiode glücklich zurückgelegt hatte, zu sehen. Er erschien denn auch, heiter und rüstig wie immer, und wurde, beßgleichen der Kronprinz, beim Kommen und Gehen mit donnerndem Zurufe begrüßt. Der Hof war diesmal zahlreicher und glänzender wie gewöhnlich, denn neben der gesammten Diplomatie waren von Seiten Bayerns der Generaladjutant General v. Spruner, von Darmstadt der großh. Adjutant Oberst v. Frey von ihren Regenten zur Beglückwünschung des Königs hergesendet; ebenso waren der belgische Gesandte, Marquis v. Beaulieu, und der spanische, Don Manuel Nanzes y Villa Nueva, von Frankfurt zu gleichem Zwecke herbeigeleitet. Die Witterung hatte sich schon am Samstag günstig, und heute, am Tage des Offizierswetrennens, wahrhaft prachtvoll gestaltet. Dasselbe begann mit einem Trabrennen, wobei die arabische Braunsute „Muz“ die 4000 Fuß lange Bahn in 2 Minuten 58 Sekunden zurücklegte. Dann folgte ein flaches Rennen mit untrainierten Pferden, erst von 8 Unteroffizieren der hiesigen Equitationsschule auf gewöhnlichen Dienstpferden, dann von 5 Offizieren mit Voll- und Halbblutpferden, wobei der englisch-arabische Hellbraun „Spahi“ in 1 Min. 6 Sek., der englische Schwarzbraun „Sultan“ in 1 Min. 8 Sek. die Bahn einmal zurücklegten, während die Unteroffiziere mit

ihren Landpferden nur um 9 Sek. länger brauchten. Nun kam das Rennen mit trainierten Pferden, welche die Bahn zweimal zu durchlaufen hatten, von Jockey's auf 4 Racepferden von Offizieren ausgeführt; die Sieger durchmaßten die Bahn auf den englischen Halbblutpferden „Grille“ und „Mig Dyer“ in 2 Min. 20 (21) Sek. Es folgten noch 2 Rennen mit Hindernissen, wobei erstmals 5 Unteroffiziere die Bahn in 1 Min. 30 Sek., sodann 4 Offiziere in 1 Min. 18 Sek. durchmaßten, und die ostpreussische Stute „Mig“ nebst dem englischen Halbblutwallach „Bachfin“ Sieger blieben. Neben den vom Vereine ausgesetzten Preisen hatte der König für Offiziere ein prachtvolles silbernes Dreeservice, der Kronprinz und die Kronprinzessin schöne silberne Brod- und Fruchtkörbe, der Prinz von Weimar einen englischen Sattel, die Prinzessin seine Gemahlin, eine geschmackvolle Reitpeitsche, die Königin der Niederlande mit der Prinzessin Marie reiche Geldgeschenke für die Unteroffiziere gestiftet.

Kassel, 29. Sept. (Fr. 3.) Heute ist der Kurfürst mit Gefolge von Philippsruhe zurückgekehrt und hat gleichzeitig die Residenz von Wilhelmshöhe wieder hieher verlegt. Wie man hört, wird die Anwesenheit desselben nicht von langer Dauer sein; er gedenkt vielmehr mit seiner Gemahlin eine Reise nach Böhmen zu unternehmen, wo er mit bedeutenden Gütern angelesen ist. — Der Typhus ist unter dem Militär vollständig im Abnehmen; in der letzten Woche sind nur zwei Soldaten gestorben; ein gegen die unmittelbare vorübergehende Zeit sehr günstiges Resultat. Im Ganzen sind darnach bis jetzt 36 Soldaten beerdigt worden. — Das kriegsgerichtliche, auf sechs Monate Festungsstrafe lautende Erkenntnis gegen den Leutnant v. D. im ersten Infanterieregiment ist dem Vernehmen nach vom Generalauditorat bestätigt worden. Bekanntlich hat jener junge Offizier zwei Untergebenen den Befehl erteilt, einen Tagelöhner im Dorfe J. bei Kassel, welcher im Verdacht stand, einen Unteroffizier mit einem Stein geworfen zu haben, durchzuführen, was von diesen gewissenhaft ausgeführt wurde.

Saarbrücken, 28. Sept. (Wf. 3.) Prof. Birchow hat die Naturforscher-Versammlung in Speyer zu einem Ausflug nach Dittweiler benügt, um sich daselbst als Kandidat für die Wahl ins preussische Abgeordnetenhaus zu präsentieren, nachdem schon vorher Hr. Schulze-Delitzsch auf einer Wahlreise ihm den Weg zu bereiten gesucht hatte.

Hannover, 29. Sept. (Fr. 3.) Dem hiesigen Flottenkomitee ist die nachgezeichnete polizeiliche Erlaubnis zur Sammlung von Beiträgen gestern abgeschlagen worden. Die Antwort der Polizeidirektion ist sehr bemerkenswert, weil sie über die Flottenpläne der hannoverschen Regierung im Allgemeinen sich äußert und die Nachricht bestätigt, daß die Regierung demnächst von den Ständen erhebliche Bewilligungen für Flottenzwecke verlangen werde. Die Erlöpfung lautet wörtlich:

Die militärische Sicherheit der deutschen Küsten, insbesondere der Nordseeküste, ist bereits seit längerer Zeit Gegenstand der sorgfältigsten Aufmerksamkeit Sr. Maj. des Königs gewesen, und würden die zum Schutze der Nordsee Küste im hiesigen Königreich erforderlichen Maßregeln bereits theils ausgeführt, theils in Angriff genommen sein, wenn die dazu erforderlichen und von der k. Regierung beantragten Geldmittel von Seiten der Stände bewilligt worden wären. Nach einer ebenfalls gewordenen Mitteilung haben Sr. Maj. der König die zur militärischen Sicherung der Nordsee Küste im hiesigen Königreich erforderlichen Maßregeln nicht aufgegeben, sondern sind auf deren Ausführung ernstlich bedacht, und es ist zu erwarten, daß bei der nächsten Ständerversammlung deshalb Anträge werden gestellt werden. Unter solchen Umständen kann eine Sammlung durch Privatpersonen nicht für geeignet gehalten werden, und es wird daher die dazu erforderliche Erlaubnis abgelehnt. Es bleibt jedoch damit Einzelnen, welche ein solches Unternehmen durch freiwillige Beiträge zu unterstützen geneigt sind, solches völlig unbenommen, und würden diese ihre Beiträge zur Beförderung der von Sr. Maj. dem König zur Sicherung der hannoverschen Nordsee Küste beabsichtigten Maßregeln bestimmen wollen, so dient damit zur Nachricht, daß das k. Kriegsministerium zur Empfangnahme der Beiträge bereit ist, und die Beiträge, sowie die Namen der Geber veröffentlicht wird.

Man vernimmt zu gleicher Zeit, daß unter den Auspizien der Polizeidirektion sich ein neues spezifisch hannoversches Komitee bilden wird, um für eine „hannoversche Flotte“ und speziell für ein hannoversches Kanonenboot zu sammeln, dem man den Namen „König Ernst August“ zugebacht hat.

C.S. Berlin, 30. Sept. An der Einholung 33. Majestäten werden sich 62 Junungen mit 50,000 Mann beteiligen. — Mit dem heutigen Tag ist der Appellationsgerichts-Rath Johow, nachdem sein Urlaub abgelassen, von der Chefredaktion der „Allg. Preuss. Ztg.“ zurückgetreten. Er wird durch Hr. v. Belle (wie kennen diesen Herrn und die Orthographie seines Namens nicht) ersetzt, von dem man sagt, daß er noch vor einem Jahr den Kreuzzeitungs-Ansichten durchaus nicht feindlich gesinnt gewesen ist. Der Rücktritt des Hrn. Johow ist zu bedauern, aber begreiflich für Denjenigen, welcher die hiesigen Verhältnisse kennt. — Man schreibt aus Hannover, 28. d.: Heute ist der Minister Graf Flaten nach Hamburg gereist, um in der Flottenangelegenheit ein Separatbündnis zu Stande zu bringen. Die Kosten der Beschaffung dieser Schiffe sind auf etwa 1 Mill. 200,000 Thlr. und die Kosten für die Herstellung eines Kriegsschiffes nach dem schon im Marineauschusse zu Frankfurt im Jahr 1851 Seitens Hannovers dargelegten Plane auf 1 Mill. 233,000 Thlr. veranschlagt.

◊ **Berlin**, 30. Sept. Der dreißigste Gesandte am königlichen Hofe, Geh. Rath v. Bischoff-Schönhausen, welcher vor einigen Tagen sich abends nach Frankfurt a. M. begeben hatte, ist gestern von dort in Berlin wieder eingetroffen. Die wiederholten Besuche des Hrn. v. Bischoff-Schönhausen des Bundestags werden in hiesigen politischen Kreisen mit den Gerüchten in Zusammenhang gebracht, die von neuen Einleitungen zu einer Verständigung über mehrere am Bunde schwebende Fragen sprechen. Auch zwischen verschiedenen

deutschen Kabinetten sollen seit kurzem zur Herbeiführung eines gedeihlichen Austrags dieser Fragen wieder lebhaftere Unterhandlungen im Gange sein. — Aus Anlaß der heutigen Geburtstagsfeier Ihrer Maj. der Königin sind sämtliche Wachen im Paradeanzug aufgezogen. Auch alle Offiziere erschienen heute in Paradeuniform. Beide städtische Behörden von Berlin haben zum Geburtstag der Königin Glückwunschsadressen nach Baden-Baden abgesendet. — Im Laufe des heutigen Tags trafen aus den Vereichen des 1., 2., 3., 6. und 8. Armeekorps die Rekruten für die Gardefavallerie und die reitende Gardeartillerie in verschiedenen Transporten hier ein. Morgen erfolgt die Verteilung der jungen Erstmannschaften an die betreffenden Truppenkörper. — In den letzten Tagen sind hier aus allen Provinzen der Offiziere angekommen, welche an den neuen Kursen der Kriegsakademie und der Central-Turnanstalt Theil nehmen werden. Die Eröffnung der neuen Kurse in beiden Anstalten findet morgen statt. Auch in dem königl. Militär-Reitinstitut zu Schwedt beginnt dieser Tage ein neuer Kursus.

Wien, 27. Sept. Der „konfessionelle“ Ausschuss ist in seiner vorgestrigen Sitzung mit der ersten Lesung des Gesetzesentwurfes fertig geworden. Nach den Paragraphen, welche die volle und rückhaltlose Gleichberechtigung aller Bekenntnisse ausgesprochen, folgen Gesetzesbestimmungen über die religiöse Kindererziehung und die Vermögensrechte der Kirchenoberen und Diener. Den Schluss bildet eine Bestimmung, welche abermals Anlaß zu einer Reibung der Parteien gegeben hat. Nach lebhafter Debatte wurde aber beschlossen, daß dem Staate das Recht zuerkannt werden müsse, Kirchenoberen und Diener aus gesetzlichen Gründen ihres Amtes zu entheben. Jetzt wird der Entwurf einer förmlichen Redaktion unterworfen und dann im Ausschusse zur zweiten Lesung gebracht, wobei sowohl Zusatzbestimmungen als auch Abänderungen, wodurch kleine Inkonsequenzen gehoben werden sollen, erfolgen.

Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung des Herrn Haushaus stand die Fortsetzung der Verathung über den Gesetzesentwurf in Betreff der Ablösung der Lehen. Nach langer Debatte brachte Graf Hartig ein Amendement ein, wonach ein Ausschuss ernannt werden soll, um die einzelnen Paragraphen des Gesetzes zu prüfen. Der Antrag wurde mit 42 von 70 Stimmen angenommen.

Oesterreichische Monarchie.

Wien, 27. Sept. Gestern Vormittag wurde in einem Hause der Paternergasse eine Wagenladung Tabak konfisziert. Es strömte eine Masse Volks zusammen, die Finanzwächter und die sie begleitenden Soldaten wurden verhöhnt, ausgepöffelt und gedrängt, so daß aus der Karlsplatzstraße eine Abtheilung Infanterie zur Unterstützung heranzüchte. Bei dieser Gelegenheit wurden zwei Israeliten, Bretschneider und Feldmann, durch Bajonettschlag, der Großhändler Gruber aber durch einen Schlag auf den Kopf verwundet. — Die mit den Rechnungen des ungarischen Landtages beauftragte Kommission hat ihre Arbeiten vollendet. Die Kosten der 4 1/2 monatlichen Session, inbegriffen die Ausstattung der Lokaltäten, betragen 324,000 fl.

Schweiz.

C Aus der Schweiz, 30. Sept. Schon seit längerer Zeit beschäftigt sich unsere schweizerische Presse mit dem Plan eines Handelsvertrags mit Japan; vom Bunde wurden 100,000 Fr. ausgesetzt, um eine Deputation dorthin abgehen zu lassen, welche die geeigneten Schritte daselbst thun soll. Es ist natürlich, daß man allgemein ein Interesse nimmt für eine Verkehrsbeziehung, welche der Schweiz eine neue Absatzquelle verschafft. Damit man jedoch sich keinen allzu großen Illusionen hingibt, versuchte es ein Korrespondent der „Eidg. Ztg.“, näher auf diese Frage selbst einzugehen, und es liegen uns nun in drei mit viel Sachkenntnis geschriebenen Artikeln dessen Ansichten vor, die auch für weitere Kreise Interesse haben, da deren Verfasser die Verhältnisse in Japan vollkommen kennt. Nachdem er auseinandergesetzt, daß ein Handelsvertrag mit Japan für die Schweiz nur dann Werth haben könne, wenn diese sich auf eine befreundete Seemacht stützen könne und hiefür Holland am geeignetsten findet, gibt er uns folgende Anschauung über die Abzweckung dieses Vertrags: „Einer schnellen Ausbreitung des europäischen Handels (in Japan) stehen die Sitten und Gewohnheiten des Volks und die ganze Staatsorganisation hindernd im Wege. Japan ist der erste Polizeistaat der Welt, die Freiheit des Individuums ist dort ein unbekannter Begriff, der Handel aber gedeiht nur in der Atmosphäre der Freiheit. Daran gewöhnt, daß der Staat den Preis der Waaren bestimmt, wie die Geldsorten, die gebraucht werden, und die Handelsgegenstände, die verkauft werden dürfen, hat der Japaner nicht mehr Begriff von Freiheit und Selbstbestimmung, als in Europa ein achtjähriges Kind, und es wird daher sehr schwer halten, das Volk von diesem Gängelband der Regierung zu entwöhnen. Bei der gänzlichen Isolierung, in welcher Japan seit Jahrhunderten lebte, hat das Volk aber in sich selbst und im eigenen Lande die Mittel gesucht und gefunden, seinen Bedürfnissen zu genügen. Japan hat daher eine so entwickelte Industrie, daß die Engländer verschämen, in den Magazinen Jeddo's jenseits der Welt zu stehen und Bewunderung erregen würden, gegenüber einem englischen Produkt, das in Jeddo aufgehen machen dürfte.“ Es sei deshalb schwer zu konfurrenzen, auch sei die Bevölkerung nicht an den Verkehr mit Fremden gewöhnt, und selbst die Chinesen hätten seit der japanesischen Unterhandlung bedurft. „Die besten Geschäfte wurden seit der Eröffnung Japans in Arzneimitteln gemacht“, heißt es weiter unten, „die zu ungläubigen Preisen verkauft worden sind. Die genußfüchtigen, lebensfrohen Japanesen wünschen ihr Leben möglichst zu verlängern und greifen daher mit Verlangen nach europäischen Medikamenten.“ Nun zweifelt der Verfasser nicht, daß europäische Wollen- und Baumwollen-Waaren, sowie Seidenbänder einen reichen Markt in Japan finden würden; allein einerseits

meint er, daß die Chinesen den ersten Vortheil von Japan ziehen werden, andererseits konstatiert er, daß durch die Vermittlung Hollands für den Absatz von den Wollen- und Baumwollenwaaren der Schweiz schon besorgt sei und daß diese letztere dabei wohl am sichersten fahre, weshalb ihm ein Vertrag mit Holland wegen freier Niederlassung von Schweizern in den Niederlanden am meisten am Herzen liegt, ohne daß er übrigens gegen die Idee anzukämpfen sucht, daß eine schweizerische Deputation nach Japan sich Aufschluß darüber verschaffen solle, welche schweizerische Industrieartikel außer den obgenannten noch dort Absatz finden könnten. — Daß man in der Schweiz in Bezug des überseeischen Verkehrs nicht gleichgültig auf die Flottenbestrebungen Deutschlands blickt, können Sie als vollkommene Thatsache dahinnehmen, indem man recht gut erkennt, daß eine deutsche Seemacht dem Handel der Schweiz sehr nützlich werden könnte.

Italien.

* **Turin**, 30. Sept. Die kleine Bande, welche sich um Borge's geführt hatte, ist gefesselt worden. Die Bauern haben den größten Theil davon gefangen genommen. Borge's und die wenigen Leute, welche ihm geblieben sind, befinden sich auf der Flucht. Man hofft sie gleichfalls einzufangen. Der Prozeß Crifien hat begonnen.

* **Bologna**, 29. Sept. Gestern Abend wurden einige neue Zusammenrottungen zerstreut. Es wurden Maßregeln getroffen, um heute alle tumultuarischen Ausritte zu verhindern. Der König wird am 8. eine Revue über die Garnison und die Nationalgarde von Bologna halten.

Frankreich.

* **Paris**, 30. Sept. Die kaiserl. Familie wird auf heute Abend in St. Cloud erwartet. — Die Präfecten haben Weisung erhalten, die Municipalitäten ihrer Departemente anzusehen, Kredite zu gewähren und nöthigenfalls Anleihen zu kontrahiren, um durch den Bau von Bizinalstraßen der unermittelten Klasse während des Winters Erwerb zu verschaffen. — Zwischen Sèvres und St. Cloud wurden dieser Tage von der Artillerie Versuche angestellt, Angesichts des Feindes ohne Hilfe der Pontonniers eine Brücke zu schlagen. Der Versuch gelang vollkommen und eine Kompagnie Artillerie unter Befehl des Generals Rochebouet schlug in 35 Minuten eine Brücke, über welche sofort ein Bataillon Infanterie und eine Batterie passirten. Das Experiment wird dieser Tage im Beisein des Kaisers wiederholt werden. — Hr. v. Willamurina ist aus Turin hier eingetroffen. — Das Gericht von Perigueur wird demnächst über die Frage der Verhehlung der Geistlichen zu entscheiden haben. Ein Geistlicher, welchem die priesterlichen Funktionen schon vor einiger Zeit entzogen wurden, forderte den Maire der Gemeinde Douville auf, zu den gesetzlichen Formalitäten seiner (Zivil-) Vermählung mit Fräulein E. . . zu schreiten. Da der Maire sich weigerte, so richtete der Priester bei dem Gericht eine Klage gegen denselben ein.

* **Paris**, 30. Sept. Die siamesischen Gesandten haben sich am 28. in Marseille eingeschifft. Sie begeben sich nach Civita-Vecchia und von da nach Rom, wo sie dem Papst ihre Huldigungen darbringen werden. — Der Stadtrath von Lyon hat 600,000 Fr. zur Gründung von Werksstätten für unbeschäftigte Arbeiter ausgesetzt. — In dem Quartier la Tombe-Issoire, das vollständig auf den alten Catacomben erbaut ist, droht ein Einsturz. An einem der dortigen Häuser wurden plötzlich starke Risse bemerkbar. Auf Veranstaltung der Polizei mußten sofort sämtliche Hausbewohner ausziehen. Der Polizeikommissar leitete den Auszug. Bis jetzt hat sich noch kein Unfall zugetragen. — Nach einer Depesche, welche der „Patrie“ aus Hongkong vom 15. zugegangen ist, habe sich die chinesische Regierung geweigert, Preußen das Recht zuzugestehen, einen befähigten Vertreter in der Hauptstadt Peking zu unterhalten und sei in Folge hiervon der französische Gesandte mit den Interessen der preussischen Unterthanen in Peking betraut worden. — Der General v. Montebello ist aus Rom zurückgekehrt. Er war mit seiner Gemahlin vom Papste in einer Privataudienz empfangen worden. — 3pro, 68.55. St 596.25.

* **Paris**, 1. Okt. (Pres. Bl.) Der „Moniteur“ theilt mit, daß der Kaiser gestern Morgen in St. Cloud eingetroffen ist.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 25. Sept. Der Zustand unserer Flotte an und für sich und im Vergleich zu der im Werden begriffenen preussischen und deutschen Seemacht bildet jetzt fast täglich das Thema längerer oder kürzerer Artikel in unsern Tagesblättern. So schildert u. A. der Kapitänleutnant Lund von der Kriegsmarine in einem sehr umfangreichen Artikel der „Berl. Ztg.“ den kläglichen Zustand der dänischen Flotte, erklärt, daß, wenn dieselbe im Stande sein soll, sich zum Frühjahr mit der preussischen Flotte zu messen und zur gleichen Zeit die Küsten Deutschlands zu blockiren, unverweilt ein extraordinärer Kredit von fünf Mill. Thlrn. derselben eröffnet werden müsse, damit die Segel-Linienschiffe „Dannebrog“, „Waldeemar“, „Friedrich VI.“, „Königin Maria“ und die Fregatte „Tortenskjold“ zu Schraubenschiffen verändert und 15 Schrauben-Dampf-Kanonensboote baldmöglichst gebaut werden könnten. Der Kapitänleutnant meint, man müsse gleich „Dannebrog“ und „Tortenskjold“ nach England schicken, um sie dort mit Dampfmaschinen versehen zu lassen. Ferner sei es absolut nothwendig, daß das jährliche Budget der Marine von dem jetzigen Status 1,800,000 Thlr. auf 3,000,000 Thlr. gebracht wird.

Rußland und Polen.

* **Polnische Grenze**, 30. Sept. Hier eingetroffenen Nachrichten aus Warschau zufolge haben die Bischöfe dem Statthalter ein Memorandum überreicht, in welchem sie die Wiederherstellung der früheren Rechte der katholischen Kirche verlangen. Der Statthalter hat die Annahme des Memo-

randums verweigert. In einer Ansprache, welche der Erzbischof an die Versammlung der Bischöfe hielt, sagte er unter Anderm: „Haltet stets mit dem Volke, vertheidigt die Sache des Vaterlandes, und vergesst nie, daß Ihr Polen seid.“

Türkei.

* **Konstantinopel**, 30. Sept. (Pres. Bl.) Mehemed Ruchdi Pascha ist zum Kriegsminister an die Stelle Ramif Pascha's ernannt worden.

Amerika.

* **Neu-York**, 13. Sept. Das wichtigste Erforderniß zur energischen Kriegsführung, Geld, fließt der Regierung in kaum geahntem Maße zu; Korporationen und Privaten beschließen sich bei der neuen Anleihe so stark, daß eine Ebbe im Staatsfisch für's erste gar nicht eintreten wird. Seitdem der Finanzminister sich frei bewegen kann, nehmen auch die Werbungen einen sehr befriedigenden Fortgang, und die Zahl der von der Regierung angekauften, zum Theil schon ausgerüsteten, zum Theil noch in der Ausrüstung begriffenen Schiffe ist so groß, daß wir bis Ende dieses Monats eine Flotte haben werden, welcher keine Aufgabe zu schwierig sein dürfte. — Vom Kriegsschauplatz am Potomac wäre diesmal, wenn nicht vorgestern früh vom rechten Flügel der Bundesarmee aus eine forcierte Refognosirung stattgefunden hätte, bei der es ein kleines Treffen gegeben hat, kaum irgend etwas zu berichten. Ein 2000 Mann starkes Korps drang bis 7 englische Meilen von der Kettenbrücke nordwestlich nach Lewinsville vor, nahm eine sorgfältige topographische Refognosirung vor, und machte sich dann auf den Rückweg. Dabei ward es von mehreren feindlichen Regimentern angegriffen, hielt aber trefflich Stand und setzte seinen Rückweg nicht eher fort, als bis eine vom Feinde aufgestellte Batterie vollständig zum Schweigen gebracht war. Es wurden auf Seiten der Bundesstruppen 2 Mann getödtet und 3 verwundet. — Im Gegensatz zu der von Fremont proklamirten und unter der Hand von der Regierung gemißbilligten Freigebung aller Sklaven, deren Eigenthümer Rebellen sind, läßt General McClellan noch immer die sich zur Potomacarmee aus Maryland und dem nördlichen Virginien flüchtenden Negersklaven ausliefern. Den Soldaten behagt diese Menschenfängerlei schlecht und sie murren sehr vernehmlich darüber.

* **Neu-York**, 19. Sept. Die Konföderirten unter General Price wurden bei Lexington in Missouri geschlagen. Der Verlust der Konföderirten beläuft sich auf 4000 Mann, während die Bundesstruppen nur 600 Mann verloren haben. Das Gerücht, die Großmächte hätten den Antrag Lincoln's, die Grundzüge der Pariser Konferenz bezüglich der Kaperbriefe anzunehmen, verweigert, bestätigt sich nicht.

Vermischte Nachrichten.

* **Karlsruhe**, 1. Okt. Wie wir so eben vernehmen, wird Frau Ristori nächsten Montag 7. und Mittwoch 9. d. mit ihrer Gesellschaft auf der groß. Hofbühne Vorstellungen geben. Am 7. wird sie als Lady Macbeth auftreten; die Wahl des Stückes für den zweiten Abend ist noch nicht bestimmt; vielleicht fällt sie auf ein Lustspiel, um dem Publikum auch eine andere Seite der Künstlerin, als die hochdramatische, vorzuführen. Wir befehlen uns, vorstehende Mittheilung zu machen, weil es gewiß manchem auch außerhalb Karlsruhe wohnenden Kunstfreunde von Interesse sein dürfte, jetzt schon zu wissen, daß er in Kürze Gelegenheit haben werde, die erste Schauspielerin unserer Zeit hier bewundern zu können.

* **Karlsruhe**, 1. Okt. Mit Befriedigung wird man im Publikum vernehmen, daß Hr. Kleinert — vorläufig auf 1 Jahr — für die groß. Hofbühne gewonnen worden ist.

* **Mannheim**, 28. Sept. Nachdem das zahlreiche Kontingent der Touristen, welches Mannheim dieses Jahr gestellt hatte, bis auf wenige Nachzügler wieder in die Quartiere eingerückt ist, fangen die Mannheimer an, sich allmählig in das Winterleben einzugewöhnen. Die Räume des Theaters werden nach und nach immer gefüllter und zeigen in den jüngsten Werktagvorstellungen ein solch zahlreiches Publikum, wie man es bis vor wenigen Wochen kaum an Sonntagen zu sehen gewöhnt war. Auch die sonstigen, dem musikalischen Kunstsinne der Mannheimer huldigenden Vereine sind wieder alle in volle Thätigkeit getreten. So hat, von den älteren, der Musikverein sowohl seine Sing- als Orchesterproben begonnen und wird in dem ersten Konzert für seine Mitglieder die Schumann'sche Komposition „Das Paradies und die Peri“ zur Ausführung bringen. Man ist um so mehr darauf gespannt, als bis jetzt hier die Aufführungen Schumann'scher Tonstücke zu den Seltenheiten gehören und die vom Musikverein gewählte Komposition ihre große Schwierigkeiten, namentlich für den instrumentalen Theil, hat, daher als Prüfstein für die Fähigkeit und die Fortschritte gelten kann, welche der erst im vorigen Jahre wieder neu ins Leben gerufene Orchesterverein unter der Leitung des Direktors Wjzcek gemacht hat. Von den Männer-Gesangsvereinen hat der älteste, die „Liedertafel“, die Proben ebenfalls wieder begonnen und der zahlreichste, der „Sängerbund“, einen neuen Direktor, Levi, bekommen. Es ist dieses derselbe, welcher im letzten Theatersommer während des Urlaubs des Hofkapellmeisters Wagner und des Unwohlseins des Musikdirektors Hetsch die Oper an diesem Theater dirigirte. Levi, ein noch ganz junger Mann, soll wirklich ein ungewöhnliches musikalisches Talent sein und der „Sängerbund“ sich viel von seiner Leitung versprechen.

Im Uebrigen ist man hier fast ausschließlich auf die Produktionen hiesiger musikalischer Kräfte beschränkt. Auwärige Künstler bekommt man selten mehr hier zu hören und Konzerte werden vollends keine mehr durch solche hier veranstaltet. Wie ist dieses auch möglich bei einer sich auf ungefähr 15 Prozent belaufenden Abgabe, welche von den Bruttoeinnahmen an Theater und Armenanstalten geleistet werden müssen? Und so ist es denn gekommen, daß nunmehr die Mannheimer nach Heidelberg gehen müssen, wenn sie einen reisenden Künstler von Ruf hören wollen. In welcher Weise also durch fragliche Abgabebestimmung den hiesigen Interessen gebient ist, begreift sich sehr schwer. Die hiesigen Armen erhalten nichts und die Liebhaber tragen ihr Geld nach Heidelberg. Wozu aber solche Einnahmestitel der Musikliebhaber wegen ausgeben, fragt vielleicht Mancher. Allein auch andere, oft nützliche Einnahmestitel meiden mehr und mehr das abzogebete Pfaster Mannheims. Doch wollen wir die Hoffnung nicht aufgeben, daß vielleicht auch einmal

ein Künstler einen Prozeß wegen dieser Abgabe beginnt und gewinnt, wie dieses neulich bei einer ähnlichen, aus grauer Vorzeit stammenden Abgabe der Fall war.

* **Mannheim**, 30. Sept. Das hiesige „Journal“ schreibt über die gestrige erste Aufführung des Gounod'schen „Faust“ u. A.: Das Haus war ungeachtet des aufgehobenen Abonnements sehr gut besetzt und das Interesse, mit welchem die Zuhörerschaft der Vorstellung folgte, ein sehr merkbares. Dies zeigte sich in dem Erfassen eines jeden Moments, der nur irgend zum Weisfall herausfordern konnte. Wenn derselbe trotzdem im Verhältnis zu der langen Dauer der Oper nur selten war, so wird der Grund dafür wohl darin zu finden sein, daß selbst ungeachtet des ganzen Aufwandes von künstlerischer Kraft, mit welcher die Einzelpartien, insbesondere das Gretchen der Frau Michaelis-Nimbs durchgeführt wurden, und ungeachtet der sorgfamen und geschmackvollen Ausstattung weder das Maß der durch Darmsstadt und andere Kunstwürdigere gerege gemachten Erwartung erfüllt, noch die peinliche Empfindung neutralisirt wurde, welche die opernhafte Behandlung des größten deutschen Meisterwerkes nothwendig hervorzurufen muß. Dem Komponisten soll in keiner Weise eine sehr geschickte Technik und ein mitunter bis zur Inspiration sich steigendes ernstes Streben abgeprochen werden, aber die Benützung des großartigen Stoffes zu einem Tertbuch mußte sich rächen, und wie wenig damit erreicht ist, wenn man von dem in eine Oper umgewandelten Göthe'schen „Faust“ nichts Anderes sagen kann, als das Stereotype: „Es sind doch schöne Sachen drin“, das ist wohl Jedem klar. Denn mag man sich drehen, wie man will, es ist allerdings der Göthe'sche „Faust“ von Anfang bis Ende, von dem, ob auch mit andern Worten ausgedrückt: „Habe nun, ach!“ an bis zu dem: „Heinrich, mir graut's vor Dir“, mit allen Pointen der Tragödie, mit dem Garten, mit Valentin's Tod, der Kirchhofsgrube, und endlich dem Kerker. Inbem aber die durch diese Szenen hervorgerufenen Stimmungen längst feststehende sind, kann die Musik keine neue Wirkung ausüben, und eben so wenig eine größere, da die Schönheit des Göthe'schen Wortes und Gedankens sich durch keine Zuthat der Welt vermehren läßt.

* **Heidelberg**, 29. Sept. Zu den größten, zugleich aber auch schönsten Etablissements in Heidelberg gehörte das „Hotel garni“ an der neuen Anlage. Es wurde in neuerer Zeit von einem Privatmann, Hrn. Werner, gegründet und in den letzten Jahren durch Neubauten sehr erweitert und verschönert. Dieses Hotel wurde von demselben künstlich abgetreten an den Besitzer des „Hotel Schreiber“, Hrn. Otto Kühn, und an Hrn. August Müller, Inhaber des „Hotel Victoria“ auf der neuen Anlage. Der Kaufpreis beträgt, ohne das Mobiliar, 70,000 fl. Beide Gasthofbesitzer, welche bereits sehr räumliche und ausgedehnte Wirtschaftsalitäten haben, sind jetzt in der Lage, eine große Zahl nicht nur von Reisenden anzunehmen, sondern auch solchen Fremden schöne und comfortable Wohnungen zu bieten, welche längere Zeit sich hier aufhalten gedenken. Außerdem hat der Besitzer des an der Hauptstraße gelegenen großen Wirtschaftsalocales, „Goldener Löwe“, genannt, dasselbe an die H. F. J. J. und K. H. Kaufleute dahier, um die Summe von 29,000 fl. verkauft, und zwar ohne Schuldgerechtigkeit. Der Werth dieser letztern ist in neuerer Zeit so hoch im Preis gestiegen, daß neulich eine Schuldgerechtigkeit für 2900 fl. verkauft wurde.

* **Lübeck**, 26. Sept. Gestern Abend fand eine Versammlung der hiesigen Mitglieder des Nationalvereins statt, in welcher der Vorsitzende die Mittheilung machen konnte, daß an einmaligen Beiträgen für die Flotte von 105 Personen 477 1/2 Rthlr. gezeichnet seien, während 13 Personen jährliche Beiträge zugesagt hätten.

— **Berlin**, 28. Sept. Am schwarzen Brett der Universität ist heute folgender Anschlag zu lesen:

Kommissionen! Eine deutsche Flotte, geschaffen durch das deutsche Volk, anvertraut der Führung Preußens, lautet der enthusiastische Ruf, der jetzt in allen Kreisen Deutschlands ertönt. Schon haben sich in allen Gauen des Vaterlandes Vereine gebildet, schon haben diese einen großen Schritt auf dem Wege zur Verwirklichung eines Gedankens gethan, der in seiner Fassung eben so ehrenvoll für Preußen war, wie seine Ausführung es für Deutschland sein wird. Kommissionen, die Universität der Haupt- und Residenzstadt, die sich schon schmückt, um ihren König festlich zu empfangen, die Universität Berlin darf ihrem alten Ruf der begeisterten Liebe zu König und Vaterland nicht untreu werden, sie muß auch bei dieser Gelegenheit ihren Patriotismus von neuem beweisen. Von diesem Gedanken durchdrungen, hat das studentische Komitee für die Empfangfeierlichkeiten H. Majestät die Sammlungen unter den Studirenden für eine deutsche Flotte unter Preußens Leitung in die Hand genommen, deren Ertrag es an das preussische Marineministerium abführen wird, und hat die Listen zur Einzeichnung der Beiträge im Lokal des Universitätsgerichts ausgesetzt. Nach Beginn des Semesters wird eine Studentenversammlung zur Wahl eines Komitees zusammenberufen werden.

L. Mesunius. Bethle. G. Hühig. Le Bisetier.
H. Maq. C. Pagels.

— **Zürich**, 22. Sept. Die „N. Z. Z.“ erfährt, daß Professor J. Molechott einen Ruf nach Turin erhalten und auch angenommen hat. Ob er dort über Chemie lesen, oder den Lehrstuhl der Physiologie einnehmen wird, ist noch unentschieden.

— **Turin**, 25. Sept. Ein neuer Comet mit drei Schweifen ist am Horizont erschienen. Er ist Abends von 10 1/2 Uhr bis Morgens 4 Uhr in dem Sternbild des Orion, im östlichen Theil des Himmels, sichtbar.

Für den verunglückten Clemens Koslbeder von Nothenfels (Ausruf Karlsruhe Zeitung Nr. 228) sind laut Nr. 231 bei uns eingegangen 2 fl. Seitdem weiter: Von J. B. v. W. 1 fl.; Unbekannt 1 fl.; Frau L. W. 1 fl. Zusammen 5 fl.

Zu weiterer Annahme von Beiträgen sind wir gern bereit.
Karlsruhe, den 1. Oktober 1861.
Expedition der Karlsruhe Zeitung.

* **Mannheim**, 30. Sept. 1861. Das katholische Pfarramt Muggenbühl bescheinigt hiermit den Empfang von 143 fl. 17 kr. von der Expedition der Karlsruhe Zeitung für die Witwe des verunglückten Bahnwärters Wehrlein, und spricht in ihrem Namen den edlen Wohlthätern den tiefgefühltesten Dank aus.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. J. Herm. Kroenlein.

